Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte = Revue suisse d'histoire religieuse et culturelle = Rivista svizzera di storia religiosa e culturale

Herausgeber: Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte

Band: 106 (2012)

Artikel: Schöpferische Interaktionen : das Christentum und die Dialektik von Kirche und Welt

Autor: Maier, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-390521

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schöpferische Interaktionen
Das Christentum und die Dialektik von Kirche und Welt

von Hans Maier

Lebt die moderne Zivilisation jenseits des Christentums? Gehört die Zukunft der Welt unwiderruflich einem postchristlichen Säkularismus oder kehrt in allen Kontinenten früher oder später die Religion zurück, im «fusskranken» Westeuropa vielleicht ein wenig langsamer und zögernder als anderswo!? Profaner formuliert, in Worten Jacob Burckhardts aus dem Nachlass (1905), lautet die Frage: «Wird der als Erwerbssinn und Machtsinn ausgeprägte Optimismus weiterdauern, und wie lange? Oder wird – worauf die pessimistische Philosophie der heutigen Zeit hinzuweisen scheinen könnte – eine allgemeine Veränderung der Denkweise wie etwa im 3. und 4. Jahrhundert eintreten?»

Über dieses Thema wird seit einiger Zeit mit wechselnden Argumenten und offenem Ausgang ausdauernd diskutiert. Die profane Moderne ist unser Schicksal, sagen die einen und können dafür viele Fakten anführen. Das Christentum bleibt oder kehrt zurück, sagen die anderen; und auch sie haben gute Gründe für ihre Meinung. Tatsächlich ist die Frage nicht mit einem einfachen Ja oder Nein zu beantworten. Man kann höchstens Indizien aufspüren, Tatsachen abwägen, Punkte sammeln, die für die eine oder die andere Wahrscheinlichkeit sprechen – für den Fortschritt des Säkularen oder für die Wiederkehr der Religion. Das geschieht denn auch landauf landab mit grossem Eifer: Propheten rechts, Propheten links, so könnte man den augenblicklichen Diskussionsstand kommentieren – und, wenigstens bislang, kein «Weltkind in der Mitten».

Ob in dieser Diskussion der Lauf der Geschichte nicht zu linear, zu eindimensional gesehen wird? Leben «das Christentum» und «die Moderne» denn in verschiedenen Welten? Stehen sie einander wie zwei feste Blöcke gegenüber? Sind sie nicht seit jeher ineinander verschränkt? Hat nicht gerade das Christentum im Lauf seiner Geschichte immer wieder eine überraschende, unberechenbare Dialektik von «Kirche» und «Welt» in Gang gebracht, wie sie in anderen Religio-

SZRKG, 106 (2012), 453–457

nen, soweit ich sehe, kein Gegenstück hat? Erklären sich nicht viele Züge der westlichen «Moderne» gerade aus dieser Dialektik, die aufzuspüren freilich Geduld und einen unvoreingenommenen Blick verlangt?

Die folgenden Thesen versuchen eine – sehr vorläufige – Antwort auf diese Fragen zu geben.

These 1: Das Christentum – weit entfernt, ein Gegenpol von «Säkularität» zu sein – ist in seinem Ursprung und in seiner Wirkung selbst ein Element der «Entdivinisierung» der Welt. Historisch löst es die im Altertum ganz selbstverständliche Einheit von Religion und Politik auf, es überwindet die antiken Staatskulte, es gibt die Politik als Feld des Menschen frei. Durch seinen welttranszendenten Gottesbegriff durchbricht es den Bann religiös-politischer Immanenz. Neben die polis, die civitas – die Kirche der antiken Religion – tritt die christliche Gemeinde als Volk der Erlösten; sie verweigert dem Kaiser den Götterkult und stellt im Namen Gottes die Eigenmacht irdischer Herrscher «zur Schau». Politik wird im christlichen Äon im radikalen Sinn zu «Menschenwerk». Ihre eigene, nicht mehr mit Religion und Kult verwobene Geschichte beginnt – in mancher Hinsicht beginnt sie erst jetzt.

These 2: Diese Bewegung setzt sich fort im Mittelalter – in Europas «Erster Moderne» – und in der Neuzeit, freilich stärker im lateinischen Westen als im byzantinischen Osten. So verliert der abendländische Kaiser, indem er zum Anwalt der Kirche wird, seine numinosen, aus archaischen Quellen stammenden Qualitäten – aus der Geblütsheiligkeit wird ein Amtscharisma. In Frankreich und England halten sich die «Rois thaumaturges» länger als im Reich, nämlich bis zur Schwelle der modernen Revolutionen. Die Zweigewaltenlehre – und das reale Gegenüber von Papst und Kaiser, Kirche und Staat – setzen sich dauerhaft gegenüber den östlichen Modellen der Theopolitie und des Cäsaropapismus durch. Zugleich entwickelt sich als Reflex des neuen christlichen Blicks auf die Zeit eine Kultur der Verantwortung. An die Stelle einer wiederkehrenden tritt eine fortschreitende, unumkehrbare, unwiederholbare Geschichte. Dies ist nun aber der Horizont für eine gleichfalls unumkehrbare menschliche Verantwortlichkeit.

Das Christentum macht politisches Handeln rechenschaftspflichtig vor Gott und dem Gewissen. Der moderne Verfassungsstaat, der auf diesem Fundament aufbaut, schafft klare Verantwortungsräume und Verantwortungszeiten. Er macht zugleich deutlich, wer sich zu verantworten hat, in welchen zeitlichen Abständen, vor welchen Instanzen, mit welchen Verfahren der Bestätigung oder Verwerfung. Analog zur Verantwortung vor Gott bilden sich eine Reihe rechtlich-politischer Verantwortlichkeiten in der Zeit heraus, die sich in der modernen Demokratie auf die ganze Breite des Staatslebens ausdehnen. Ein *responsible government* entsteht, in dem die Herrschenden insgesamt den Beherrschten verantwortlich werden.

Der weltjenseitige Gott, die Kirche als Hüterin des «Gottesgedächtnisses» – sie ist nicht-identisch mit dem Staat und notfalls in der Lage, ihm Paroli zu

bieten! –, Politik «unter Gott» in dem präzisen Sinn, dass der Gottesbezug den grossen Vorbehalt, die Grenze für alles menschliche Handeln bildet, Verantwortung als Einstehen für das Unwiderruflich-Geschehene – das sind, schlagwortartig verkürzt, die vom Christentum geschaffenen «neuen Konditionen» für die Politik. Es sind grundlegend andere als in der Antike. Der beste Zeuge für diese These ist der zornige Altphilologe Nietzsche mit seinen heftigen Ausfällen gegen das Christentum und seiner Parteinahme für das Archaisch-Vitale der Alten Welt.

These 3: Nun kann man sich vorstellen, dass ein so umstürzender Prozess – in der Tat eine «Umwertung aller Werte» – nicht ohne Reibungen und Widerstände abläuft. Tatsächlich bietet die europäische (und westliche) Geschichte auf Schritt und Tritt Beispiele dafür, wie zögernd und mühsam sich selbst das Christentum von den überlieferten politisch-religiösen Denkweisen löste. Allzu nahe lag die Versuchung, auch in christlichen Zeiten Himmel und Erde immer wieder durch ein forderndes «Gott will es» kurzzuschliessen und den welttranszendenten Gott in irdische Kämpfe und Konflikte zu verstricken. Immer wieder wurde aus der «Welt unter Gott», für die der Mensch Verantwortung trägt, ein rigoroses «Gott mit uns», ein Motto, das den Menschen als «Werkzeug Gottes» instrumentalisierte und von Verantwortung freistellte.

Grosse Teile der westlichen Religionsgeschichte kann man sich an diesem Leitfaden vergegenwärtigen. Immer wieder kommt es zu Rückfällen in die mythische Einheit von Kult und Politik – zu einer Immanentisierung des Göttlichen, einer Leugnung des die Geschichte in christlichen Zeiten prägenden «eschatologischen Vorbehalts». Das reicht von der im Prinzip schon von Augustin überwundenen Rom- und Reichstheologie bis zu den *establishments* der in manchen Teilen Europas bis heute bestehenden Staatskirchen. Das reicht von alten bis zu neuen politischen Theologien, vom Auserwähltheitsglauben Cromwells bis zum Sendungsbewusstsein George W. Bushs. Die leidenschaftlich-gewalttätige Versicherung der Welt in Gott scheint ein ewiges menschliches Bedürfnis zu sein. Selbst in den abgeschwächten Formen der «Zivilreligion» rivalisiert sie bis heute mit den Kräften christlicher Weltfreigabe – in der Illusion, Christus sei so etwas wie «der Ordner der Welt» und nicht vielmehr «unsere tödliche Freiheit» (Reinhold Schneider).

These 4: Freilich haben solche bundestheologischen und zivilreligiösen «Brechungen» der christlichen Botschaft die grundsätzlichen christlichen Unterscheidungen («Gebt dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist») niemals dauerhaft in Frage stellen können. Es blieb dabei, dass Politik im christlichen Zeitalter ein «weltlich Ding» wurde – nicht mehr numinos aufgeladen wie in der griechischen Polis oder im spätrömischen Reich. Erst die modernen Totalitarismen, die man zu Recht als «politische Religionen» bezeichnet hat, versuchten den christlichen Exorzismus am Staat rückgängig zu machen. Sie wollten den modernen Staat «redivinisieren» (Eric Voegelin), Staat und Kirche wieder ver-

einigen – eine Rückkehr zur Antike, die nach dem Urteil Hermann Hellers nur «möglich ist durch eine radikale Absage an das Christentum».

Es ist für mich kein Zufall, dass dieser Versuch historisch Hand in Hand ging mit einem überdimensionalen Wiederaufleben von Personenkult, Vergöttlichung der Herrscher, Apotheose der «toten Helden» im Umkreis totalitärer Politik. Das geht über den traditionellen monarchischen Familialismus weit hinaus. Es gibt dafür nur antike Parallelen. Man denke an die «Pantheonisierung» Lenins im Mausoleum auf dem Roten Platz, an die kultische Verehrung des Revolutionsführers durch Menschen aus Russland und der ganzen Welt, an die Erlösungs- und Auferstehungsdramaturgie der Feiern für die Toten des 9. November im Deutschland Adolf Hitlers oder an die Bezeichnung von Herrschern als «hoher Mittag» und «Reife der Völker» – an anbetungsgleiche Aussagen wie: «Er organisierte die Berge / und ordnete die Küsten» (Stalin) oder: Seine Ideen sind «die Sonne, die ewig scheint» (Mao Tse Tung).

Man könnte denken, das sei heute Vergangenheit, und ein Rückfall in mythische Vorstellungen einer «politischen Religion» sei in der ernüchterten Gegenwart wenig wahrscheinlich; die Schreckenserfahrung totalitärer Herrschaft habe solche Möglichkeiten mit einem Schlag vertrieben. Doch die Schrecken sind noch nahe genug – der «redivinisierte» Staat bleibt, fürchte ich, auch für die Zukunft eine reale Gefahr. Wo die christliche Scheidung der Gewalten in Frage gestellt wird, da wird der Staat zum Alleinherrscher ohne Appellationsinstanz – eine selbstbezogene Macht, gegen die sich der einzelne nur unter Aufbietung aller Kräfte des Willens und des Intellekts zu wehren vermag. Es gehört zum Bild einer «Welt ohne Christentum», dass in ihr mit dem omnipotenten Staat auch der «terror antiquus», der panische Angstschrei der Opfer, wiederkehrt.

These 5: Das heisst nicht, dass die klassische Rollenverteilung zwischen Kirche und Staat für alle Zeiten unveränderlich sein muss. Sie weist ja auch in der heutigen westlichen Welt viele Varianten, viele unterschiedliche Akzentuierungen auf. Der Staat hat in den neueren Jahrhunderten zahlreiche Tätigkeiten übernommen, die früher in der Hand der Kirche lagen, er hat ein weltliches Gesundheits- und Sozialwesen, ein staatliches Bildungs- und Erziehungswesen geschaffen. Öffentliche Tätigkeiten, einst als Hilfe zu christlichem Leben initiiert, haben ein allgemeineres humanitäres Vorzeichen erhalten. Weltliche Wirkungen des Christentums sind im westlichen Verfassungsstaat in viele Sachstrukturen von Politik, Gesellschaft, Wirtschaft eingegangen. Das hat die Kirche einerseits in ihrer öffentlichen Wirkung geschmälert, sie aber anderseits auch von mannigfachen Bürden befreit. Sie kann sich heute freier und unbelasteter ihrem eigentlichen Auftrag zuwenden: in einer profanen Welt von Gott als dem «ganz Anderen» zu sprechen und das Gottesgedächtnis als Grenze aller absoluten weltlichen Entwürfe wachzuhalten.

Das dialektische Wechselspiel von Kirche und Welt dürfte deshalb auch im 21. Jahrhundert nicht zu Ende sein. Religiöse und kulturelle Kräfte gewinnen heute keineswegs nur in der aussereuropäischen Welt an Stärke. In Europa

suchen die Kräfte des Christentums und der Laizität nach einem Ausgleich. Die totalitäre Erfahrung zwingt zur Überprüfung alter Fronten und Festlegungen. So werden «Kirche» und «Welt» auch in Zukunft innerhalb Europas und der westlichen Zivilisation aufeinander angewiesen bleiben. Man darf sogar auf neue Interaktionen gespannt sein.

Schöpferische Interaktionen. Das Christentum und die Dialektik von Kirche und Welt

In fünf kurzen Thesen versucht der Beitrag der Frage nachzugehen, welche Bedeutung das Christentum für die westliche Kulturentwicklung, im Besonderen auch für die Sphäre der Politik, gehabt hat und noch immer hat. Sodann wird die Frage offen gelassen, welche Rolle es in Hinkunft unter Umständen noch spielen wird – denn das dialektische Wechselspiel von Kirche und Welt dürfte auch im 21. Jahrhundert nicht zu Ende sein.

Interactions créatrices. Le christianisme et la dialectique de l'Eglise et du monde

Par cinq courtes thèses, cet article cherche à connaître la signification du christianisme pour le développement de la culture occidentale, en particulier aussi pour la sphère de la politique, dans le passé et aujourd'hui. Demeure ouverte la question de son rôle à l'avenir – car l'interaction dialectique entre l'Eglise et le monde devrait continuer d'exister également au 21ème siècle.

Creative interactions. Christianity and the dialectic between the Church and the World

In five brief hypotheses this paper attempts to investigate the importance of Christianity for the development of Western culture, both past and present, and especially in the political sphere. The question will be left open, as to what role it might yet play in the future – for the dialectical interplay between Church and World is unlikely to come to an end in this century.

Schlüsselwörter – Mots clés – Keywords

Christentum – christianisme – Christianity; Dialektik – dialectique – dialectic; Politik – politique – politics; westliche Religionsgeschichte – histoire religieuse occidentale – western religious history; Totalitarismen – totalitarismes – totalitarianism.

Hans Maier, Professor für Christliche Weltanschauung, Religions- und Kulturtheorie, Universität München.

ARTIKEL – ARTICLES